

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen.



beschleicht Sie bei der Notengebung im Religionsunterricht schon mal ein ungutes Gefühl bei der Frage: Habe ich die Schülerin oder den Schüler gerecht beurteilt?

Martina Heite berichtet in dieser Ausgabe von einer Tagung, die sich mit dem Thema „Von der Not mit der Notengebung im Religionsunterricht“ beschäftigt hat. Sie wurde mit dem Referenten Johannes Gather durchgeführt. In dem Artikel werden transparente und aussagekräftige Kriterien für die Notengebung im Religionsunterricht genannt.



Zur diesjährigen Herbstfortbildung lädt die Diözesangemeinschaft Köln zum Thema „Why-Nachten?! Auf der Suche nach dem Sinn“ ein. Marayle Küpper wird mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kooperative Lernmethoden anwenden und deren möglichen Einsatz für den Unterricht reflektieren (siehe Einladung).

Thomas Feldmann schildert, welche Auswirkungen eine Gesellschaft der Singularitäten auf die Lebensgestaltung von Auszubildenden in verschiedenen Kontexten – insbesondere im Beruf und in der Schule – haben kann. Es ist interessant und erschreckend zugleich, wie sich

junge Erwachsene vom Trend nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit mitziehen lassen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihre unterrichtsfreie Zeit genießen und den Schulstress der letzten Wochen abschütteln können. Lassen Sie Ihre „Seele baumeln“!

Eine schöne sonnige Zeit wünscht Ihnen
Ihre

Helgo Rölke

Marayle Küpper / Dorothee Hartmann

Why-Nachten?! Auf der Suche nach dem Sinn

Einladung zur Herbstfortbildung 2018

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu unserer diesjährigen Herbstfortbildung im Kardinal-Schulte-Haus von Freitag, dem 16. November (ab 16:30 Uhr) bis Samstag, dem 17. November (bis 13:00 Uhr) laden wir Sie herzlich ein.

Kreative Materialien im Religionsunterricht: Why-Nachten?!

Das Thema „Weihnachten“ steht vor der Tür. Ein herausforderndes Thema, das immer wieder Fragen aufwirft in Methoden, Materialien und Inhalten. Diesem Thema wollen wir uns mit kooperativen Lernmethoden zuwenden, indem wir anhand von verschiedenen kreativen darstellenden Materialien exemplarische religionsunterrichtliche Inhalte herausarbeiten.

Gemeinsam wollen wir dann reflektieren, was, wie und für wen in den schulischen Kontext übertragbar ist. Neueinsteiger in der Methodik des kooperativen Lernens sind sehr willkommen, auch wenn wir diese Kenntnisse weiter vertiefen.

Marayle Küpper, Künstlerin, Lehrbeauftragte an der Universität Wuppertal und Kollegin am BK Glockenspitze in Krefeld hat uns kreative und kooperative Methoden vorgestellt und mit uns ausprobiert.

Diese andere Art des Arbeitens im Religionsunterricht hat uns bei der Herbstfortbildung 2017 überzeugt und begeistert, so dass wir sie gerne fortsetzen möchten – mehr erfahren Sie darüber im Artikel von Kristina Luckner in extra-rabs 1/2018 oder von Martina Heite: m.heite@v-k-r.de.



▲ Herbstfortbildung mit Marayle Küpper

Die Einladungen zu der Fortbildung werden nach den Sommerferien per E-Mail verschickt. Der Kostenbeitrag beträgt 45 €, für Referendar*innen 20 €.

Die Not mit der Notengebung

Wer kennt sie nicht - die Not mit der Notengebung im Religionsunterricht? Dass das nicht nur ein Thema für Berufsanfänger ist, zeigte die große Zahl der Teilnehmer*innen bei der Tagung des VKR Köln im April 2018.

Der Referent Johannes Gather, Religionslehrer und Dozent für Religionspädagogik am Katechetischen Institut des Bistums Aachen, verdeutlichte anschaulich das Dilemma der Leistungsbewertung im Religionsunterricht:

Das Dilemma der Leistungsbewertung im Religionsunterricht

„Katholischer Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach und unterliegt damit auch der Pflicht zur Notengebung. Doch wie kann Lernen im Religionsunterricht überprüft und gemessen werden? An welchen Kriterien kann sich die Notengebung orientieren?

Lehrpersonen haben in ihrem religionspädagogischen Selbstverständnis des Öfteren Vorbehalte der Notengebung gegenüber. Sie spüren Unsicherheit bei ihrer Bewertungspraxis und suchen nach Formen, die für Schüler überzeugend und nachvollziehbar sind sowie dem eigenen Handeln Klarheit und Sicherheit geben.

Gerade mit Blick auf prozess- und kompetenzorientierte Arbeitsprozesse einerseits und kreative Handlungsprodukte andererseits im Religionsunterricht gilt es, Eckpunkte eines transparenten und aussagekräftigen Bewertungsverfahrens zu entwickeln.“

Vorbehalte gegenüber der Notengebung

Dazu sollten die Teilnehmer*innen in einem ersten Schritt ihre eigenen

Erfahrungen mit der Notengebung reflektieren und anschließend Kriterien für die Notengebung entwickeln, ohne das Notensystem in Frage zu stellen oder sich in juristischen Spitzfindigkeiten zu verlieren.

Der kollegiale Erfahrungsaustausch wurde von zwei Perspektiven bestimmt, zunächst ging es um die eigenen Erfahrungen mit dem Beurteilungssystem als Schüler*in oder Student*in:

*Wie habe ich die Leistungsbewertung erlebt?
(Wann) hatte ich Not mit der Notengebung?
Wann habe ich mich fair beurteilt gefühlt?*

Anschließend wurde ein Perspektivenwechsel vollzogen, im Focus stand die alltägliche Not mit der Notengebung als Beurteiler*in:

*Welche Situation habe ich als besonders brisant erlebt?
Welche Gefühle begleiten diese Situation?
Welche Frage drängt sich mir dabei auf?*

Der Katholische Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach

Aus der Diskussion ergaben sich Fragen und Statements, die unter der Überschrift „Religionsunterricht ist (ordentliches) Bildungsfach“ gebündelt wurden:

*Bewerte ich den Lernstand oder die Lernentwicklung?
Wie gewinne ich mehr Entscheidungssicherheit?
Was leitet mich bei diesem Entscheidungsprozess?*

Wer sagt, Notengebung ist objektiv, lügt.

Das bedeutet, je mehr ich meine Subjektivität bei der Notengebung kritisch annehme, desto weniger schwer wird sie.

Wie entwickeln die Lernenden bei der Notengebung Lernsicherheit?

Wie gewinnen die Schülerinnen und Schüler Beurteilungssicherheit durch die Lehrperson im Religionsunterricht?

Je dichter und persönlicher eine Unterrichtsstunde ist, desto zweifelhafter ist es, den Schülerinnen und Schülern eine Note zu geben (höchstens ein Feedback).

Es geht um beobachtbare (nicht objektive) Kriterien für die Bewertung.

Transparente und aussagekräftige Kriterien

Der Auftrag für den folgenden Fortbildungsteil lautete daher: Wir entwickeln Kriterien, die uns und unseren Schüler*innen bei der Notengebung Sicherheit und Transparenz verleihen!

Bei der Erarbeitung dieser Kriterien unter den Aspekten Sachkompetenz, Personal- und Sozialkompetenz wurde deutlich, dass diese Begriffe für die Lernenden übersetzt werden müssen: Es geht um das Interesse und die Beteiligung der Lernenden am Unterrichtsprozess, die Qualität der Auseinandersetzung mit dem Thema, die Art der Kommunikation und der Mitarbeit. Im Folgenden finden Sie zur Verdeutlichung eine Zusammenstellung der Kriterien aus der Unterrichtspraxis von Johannes Gather (Katechetisches Institut Aachen 02/2006).

Fazit: Viele Vorbehalte gegenüber der Notengebung konnten durch die Reflexion der eigenen Erfahrungen in kleinen Gruppen und durch die Diskussion im Plenum ausgeräumt werden. Der kollegiale Austausch trug dazu bei, Unsicherheiten in der eigenen Bewertungspraxis zu verringern.



▲ Teilnehmerinnen bei der Tagung des VKR

Kriterien zur Notengebung im Religionsunterricht von Johannes Gather

Interesse und Beteiligung am Thema	Qualität der Auseinandersetzung mit dem Thema	Art der Kommunikation und der Mitarbeit, Kommunikationsfähigkeit, Verhalten in der Gruppe
<ul style="list-style-type: none"> • Personalkompetenz • Ernsthaftigkeit • erkennbares Interesse • sich einlassen auf das Thema • sich befassen mit Thema • aktives Mitdenken und Mittun • themenbezogene Beteiligung an der Diskussion • Bemühen um Voranbringen des Themas • Engagement für die Sache • ehrliches <=> vorgetäushtes Interesse unterscheiden • Grad des Einbringens von persönlicher Betroffenheit • nicht nur formales Erfüllen der Aufgabe; Grad der Eigenständigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Sachkompetenz • selbstständiges Denken • sachgerechtes Formulieren • äußern von zusammenhängenden Gedanken • sachgerechte, voranbringende Beiträge • Fragequalität • weiterführende Aussagen • Richtung gebende Mitarbeit der Entwicklung des Unterrichts • eigene Stellungnahmen und Erfahrungen zum Thema beitragen • Rückgriff auf bisher Erarbeitetes • Argumentation (sachlich, kritisch, engagiert) 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialkompetenz • auf andere Bezug nehmen • konstruktives Reagieren auf andere Meinungen • „andocken“ an Ergebnis anderer • sich einbringen und andere gelten lassen • zuhören können • Kritik konstruktiv äußern • Kritik zulassen • nicht der Laute soll gewinnen • aktives Einbringen von eigenen Ideen und Gedanken

Thomas Feldmann

Auszubildende in einer Gesellschaft der Singularitäten

„Wohin wir auch schauen in der Gesellschaft der Gegenwart: Was immer mehr erwartet wird, ist nicht das Allgemeine, sondern das Besondere. Nicht an das Standardisierte und Regulierte heften sich die Hoffnungen, das Interesse und die Anstrengungen von Institutionen und Individuen, sondern an das Einzigartige, das Singuläre.“ (Andreas Reckwitz: *Die Gesellschaft der Singularitäten*, Suhrkamp 2017, S. 7)

Standen in der Industriegesellschaft formale Qualifikationen und Leistungsanforderungen im Vordergrund, so geht es in der Ökonomie der Singularitäten um die zur Schaustellung eines außergewöhnlichen Profils.

Der in den 1970er Jahren herrschende westliche „Subjekttypus“ war die sozial angepasste Persönlichkeit. Der Durchschnittsangestellte und die Durchschnittsfamilie in der Vorstadt sind in den westlichen Gesellschaften zur konformistisch erscheinenden Negativfolie geworden. Von diesem angepassten Durchschnitt will sich das spätmoderne Subjekt abheben. Unseren Auszubildenden geht es nicht um Individualisierung, sondern um Singularisierung, die radikaler gedacht werden muss als die Individualisierung. Zentral ist ihr Streben nach Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit. Dies

ist nicht nur ein subjektiver Wunsch, sondern auch eine gesellschaftliche Erwartung geworden. An alle Lebensbereiche legt man den Maßstab des Besonderen an: wie man wohnt, was man isst, wohin man reist, wie man den eigenen Körper gestaltet. „Im Modus der Singularisierung wird das Leben nicht einfach gelebt, es wird kuratiert. Das spätmoderne Subjekt performed sein [...] besonderes Selbst vor den anderen, die zum Publikum werden [...]. Die Allgegenwärtigkeit sozialer Medien mit ihren Profilen sind eine der zentralen Arenen dieser Arbeit an der Besonderheit. Das Subjekt bewegt sich auf einem sozialen Attraktivitätsmarkt, auf dem ein Kampf um Sichtbarkeit ausgetragen wird.“ (Reckwitz, a.a.O., S. 9)

Die Umdeklination vom Allgemeinen zum Besonderen findet längst auch im Bereich der Bildung statt. Für Schulen genügt es nicht mehr, das staatlich vorgegebene Lernpensum zu vermitteln. Jede Schule muss und will anders sein, muss und will ihr eigenes Bildungsprofil kultivieren und den Schülern und Auszubildenden die Möglichkeit bieten, sich einen eigenen Bildungsweg zusammenzustellen (Modularisierung). Jeder Auszubildende wird als ein Mensch wahrgenommen, dessen besondere Begabungen und Eigenschaften zu fördern sind.

Selbstverwirklichung im Beruf

Auch die Selbstverwirklichung im und durch den Beruf als zentralen Prüfstein eines erfüllten Lebens erweist sich in paradoxer Weise als ein Generator von Chancen und Enttäuschungen. Verglichen mit älteren Maßstäben gelungener Lebensführung, wie z. B. dem schlichten Überleben, dem moralisch an festen Prinzipien orientierten Leben, dem soziale Respekt innerhalb einer Gemeinschaft oder einem hohen Lebensstandard, sind diese Maßstäbe sehr viel subjektiver, emotionaler und damit fragiler geworden. Der Erfolg eines Statusgutes ließ sich früher gut einschätzen. Das neue Haus oder das neue Auto brachten in einer funktionalen Gütergemeinschaft automatisch einen Prestigegewinn. Es ist jedoch unmöglich, das gelingende Erleben eines Affektgutes, wie z. B. einer Berufswahl, vorhersehbar zu machen. Der einmal gewählte Beruf könnte sich im Laufe der Zeit als unbefriedigend herausstellen und nicht zur Selbstentfaltung und Lebensqualität beitragen. Der durch die digitalen Medien und die Größe der sozialen Netzwerke angeheizte allgegenwärtige Vergleich des Lebenserfolges wirkt in diesem Zusammenhang verstärkend. Die reale oder vermeintliche persönliche Erfüllung der Anderen lässt die eigene Unerfülltheit noch

schmerzhafter hervortreten. Unsere Kultur der Selbstverwirklichung hat kein Instrumentarium für eine Verarbeitung von Enttäuschungserfahrungen. „Kulturelle Muster wie Gelassenheit oder gar Demut erscheinen in der Spätmoderne überholt; stattdessen neigt sie dazu, biografisches Scheitern in die Selbstverantwortung des Einzelnen zu stellen. Psychologische Angebote legen häufig nur noch gesteigerte Selbsttransformation („mehr Authentizität“, „mehr Resonanz“, „aus dem Scheitern lernen“) nahe. Die Spätmoderne ist im Kern eine Kultur positiver Affekte, die den negativen oder auch nur ambivalenten Erfahrungen kaum legitimen Raum gibt.“ (Reckwitz, a.a.O., S. 348)

Negative Affekte in der Schule

Früher war Gewalt ein Mittel zum Zweck. Heute ist Gewalt zwecklos bzw. ziellos. Es geht vornehmlich um demonstrative Gewalt. Und diesbezüglich liefert die Gesellschaft der Singularitäten die Struktur: Es handelt sich um Gewaltdemonstrationen, die zum Befremden der Klasse den sozialen Ausnahmezustand inszenieren.

Nach Andreas Reckwitz lässt sich Gewalt in der Moderne beschreiben als ein Prozess der immer stärkeren staatlichen und gesellschaftlichen Regulierung von Gewalt und der Zivilisierung negativer Affekte. Genauer: Die Moderne setzt die strukturelle Gewalt ihrer Institutionen (u. a. ihrer Schulen) ein, um die Gewalt zurückzudrängen. Die Transformation der postindustriellen Arbeitswelt in Richtung von Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten und Netzwerken setzt einen Wandel der Erziehung hin zu einer „concerted cultivation“ der Auszubildenden voraus. Dieser Wandel der postindustriellen Arbeitswelt mit der einhergehenden Veränderung der Erziehungspraxis hat eine erhöhte Sensibilität für jene physischen und psychischen Gewaltmomente geschaffen, die die klassische Moderne noch übrig gelassen hat. Auch diese sollen nun eingehegt werden. Die Spätmoderne erscheint so gesehen als der Gipfel gesellschaftlicher Pazifizierung. Vor dem Hintergrund dieses spätmodernen Ideals der Gewaltlosigkeit wirken die singulären Gewaltdemonstrationen von Auszubil-

denden gegen die Schulanforderungen umso verstörender.

In einer Kultur der physischen Gewaltlosigkeit und der strukturellen Gewalt ist der öffentlich sichtbare und gewollte physische Gewaltakt im wahrsten Sinne außerordentlich. Zugleich handelt es sich nicht um beliebige Gewalttätigkeiten, sondern um Akte, deren Einzigartigkeit vom Verursacher inszeniert wird.

Die singulären Gewaltanwendungen gegen Sachen und die Störungen des Unterrichts gewinnen ihre intendierte Einzigartigkeit aus dem spektakulären Übermaß einer Choreografie. Diese Choreografie ist nicht Mittel zum Zweck, sondern Zweck an sich. Wie auf allen Sichtbarkeitsmärkten ist es natürlich auch hier am Ende das Publikum (Mitschüler), das singularisiert und valorisiert. Sein diesbezügliches Bewertungskriterium ist die Intensität des Affektes. Die Gewaltdemonstrationen im Unterricht fügen sich in diese Struktur ein: Sie zielen darauf ab, Sichtbarkeit dadurch zu erzeugen, dass sie affizieren, vor allem im Unterricht durch negative, unerwünschte Affekte in theatralischem Ausmaß. Man macht sich damit die Logik der spätmodernen Sichtbarkeitsmärkte zunutze.¹

Inszenierungen in der Schule

Wird der Unterricht in der Schule von einem Auszubildenden gestört, so spielen hier ästhetische und gestalterische Dimensionen im Sinne einer Inszenierung eine bedeutende Rolle, welche die sinnliche Wahrnehmung der Mitschüler auf verstörende Weise fesselt. Die Gewaltdemonstrationen zirkulieren somit nicht in der Sphäre von Nutzen und Funktion, sondern in jener der Wertzuschreibung. Wenn es aber ein Phänomen gibt, dem in der Kultur der Spätmoderne ein dezidiert negativer Wert zugeschrieben wird, dann ist es die dysfunktionale Gewalt. Störungen im Unterricht provozieren damit, dass sie das in der zivilen Spätmoderne am meisten Verabscheute bewirken. Auf diese Weise erlangt nicht nur der Akt Singularitätsstatus, sondern der Verursacher selbst. Der Störer war schon vorher von der Wissensgemeinschaft ein sozial Mar-

ginalisierter. Durch eine spektakuläre Tat, Aktion, Störung gewinnt er auf seine Weise „zehn Minuten Ruhm“. Es handelt sich um einen negativen Heroismus des Verursachers, der nun seine Allmacht demonstriert. Die bisher Übersehenen erreichen dadurch, dass man den Blick und die Aufmerksamkeit auf sie richtet. Das Ergebnis ist eine Anerkennung negativer Taten im Kreis der eigenen Sympathisanten, aber auch Verehrung und Bewunderung.

Vom Opfer zum Helden

Störungen im Unterricht, Gewalt gegen Sachen und Personen können zu einer attraktiven Lebensform werden, indem sie versprechen, jeden von der Wissensgesellschaft Marginalisierten vom Opfer in einen negativen Helden zu verwandeln. Wenn die Aufmerksamkeitskultur der Spätmoderne eine Kultur des Attraktiven ist, dann gewinnt demonstrative Gewalt für Schüler im Schatten der Aufmerksamkeit und Wertschätzung ihre eigene Anziehungskraft. Mit ihr befolgt man die Regeln der Gesellschaft der Singularität.

Planungsfantasien einer durchgreifenden schulischen Steuerung sozialer und kultureller Prozesse prallen an der Gesellschaft der Singularitäten ab. Singularitäten beziehen ihre elementare Dynamik aus den digitalen Technologien und dem singularistischen Lebensstil unserer Auszubildenden. Und wenn nicht alles täuscht, wird diese Entfesselung der Gesellschaft der Singularitäten in Zukunft noch Fahrt aufnehmen. Der Strukturwandel der Moderne potenziert soziale Asymmetrien und kulturelle Heterogenitäten. „Seine nicht planbare Dynamik von Valorierungen und Entwertungen, seine Freisetzung positiver und negativer Affekte lassen Vorstellungen einer rationalen Ordnung, einer egalitären Gesellschaft (und Schullandschaft)², einer homogenen Kultur und einer balancierten Persönlichkeitsstruktur, wie sie manche noch hegen mögen, als das erscheinen, was sie sind: pure Nostalgie.“ (Reckwitz, a.a.O., S. 442)

Buchempfehlung

Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten, Suhrkamp 2017.

¹ „Allein wenn das Subjekt auf eine authentische und interessante Weise als einzigartig wahrgenommen, das heißt sichtbar wird, hat es eine Chance [...], Singularitätskapital zu akkumulieren, das im Spiel des Sozialen eine soziale Position und Anerkennung sichert. Sichtbarkeit und Wertschätzung sind abhängig von der Aufmerksamkeit eines Publikums [...]. Nur Sichtbarkeit verspricht hier soziale Anerkennung, während Unsichtbarkeit den digitalen Tod bedeutet. Dass dies ein Grundprinzip der Gesellschaft der Singularitäten ist, ist in entscheidendem Maße eine Folge der Medientechnologien.“ (Reckwitz, a.a.O., S. 247)

² Ergänzung von T. Feldmann